



# Ein Wegbereiter für das klassische Akkordeon

Der Komponist und Pädagoge Wolfgang Jacobi

**TEXT:** DR. BARBARA KIENSCHERF; FOTOS & NOTENBEISPIEL: FAMILIENARCHIV WOLFGANG JACOBI

■ Zum 40. Mal jährt sich am 15. Dezember 2012 der Todestag von Wolfgang Jacobi – ein Grund, um auf das Leben des Komponisten zurückzublicken und an sein verdienstvolles Schaffen zu erinnern. Wer sich mit seiner Biografie befasst, stellt schnell fest, dass diese schwer belastet war: Als Jacobi 1972 in München starb, hatte er ein von Schicksalsschlägen und Krankheit geprägtes Leben hinter sich. Doch die letzten Jahre vor seinem Tod waren für ihn eine beglückende, versöhnende Zeit.

Er hatte als gereifter Komponist das Akkordeon für sich entdeckt und im Kreis der Akkordeonisten ein neues Zuhause gefunden. Davon beflügelt schuf er eine Vielzahl bedeutender Werke für dieses Instrument und erntete Ruhm und Anerkennung – Anerkennung, auf die er als von den Nationalsozialisten einst verfemter und mit Berufsverbot belegter Komponist lange hatte warten müssen: „Ich habe ein Ausweichgeleise in der Akkordeonmusik gefunden. Gerade komme ich ruhm- und schweißbedeckt von den Trossinger Musiktagen zurück“, schrieb er 1968 erfreut in einem Brief.

## Von ersten Versuchen zu ersten Erfolgen

Wie das Akkordeon im Speziellen nahm die Musik im Allgemeinen einen besonderen Stellenwert im Leben Wolfgang Jacobis ein. Geboren am 25. Oktober 1894 in Bergen auf Rügen, wuchs Jacobi in einem gebildeten Elternhaus auf und erhielt schon früh musikalisch-kulturelle Impulse. Er bekam Klavierunterricht, nahm an den Musizierstunden der Familie teil und nutzte seine Gymnasialzeit in Stralsund zu zahlreichen Konzertbesuchen. Die Entscheidung, eine professionelle musikalische Laufbahn einzuschlagen,



Wolfgang Jacobi 1922

traf Jacobi aber erst als Soldat während des Ersten Weltkriegs: In französische Gefangenschaft geraten und an Tuberkulose erkrankt, war er 1917 ins Sanatorium nach Davos in der neutralen Schweiz geschickt worden, wo er u. a. die Musik Ravels und Debussys kennenlernte und, davon beeindruckt, selbst erste Kompositionsversuche unternahm.

Nach dem Krieg ging Wolfgang Jacobi dann nach Berlin, um an der dortigen Musikhochschule Komposition zu studieren. 1922 schloss er sein Studium erfolgreich ab und erhielt eine Stelle am Klindworth-Scharwenka-Konservatorium in Berlin, wo er bis 1933 Unterricht in Musiktheorie gab. Auch komponierte Jacobi viel, wurde freier Mitarbeiter der „Berliner Funkstunde“ und konnte sich mit seinen Werken zusehends einen Namen machen. Bald schon feierte ihn die Presse als „starkes kompositorisches Talent“ und als einen Musiker, der „seinen eigenen Kurs steuert“.

#### Verfemt und ausgegrenzt

Der Einschnitt erfolgte 1933, mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten: Wolfgang Jacobis so vielversprechend begonnener Karriere wurde ein vorläufiges Ende gesetzt. Das Hitler-Regime verhängte ein Berufsverbot gegen ihn, das bis 1945 bestehen blieb. Denn Jacobi war den Nazis sowohl aus kulturpolitischen

Gründen ein Dorn im Auge – er hatte Werke für die Arbeiterchorbewegung geschrieben – als auch aufgrund seiner Herkunft – sein Vater war jüdischer Abstammung. Zwölf Jahre lang musste er sich aus dem öffentlichen Musikleben zurückziehen und eine Zwangspause einlegen. Da während dieser Zeit auch ein Aufführungsverbot für Jacobis Kompositionen galt, war er jeglicher Existenzgrundlage beraubt.

Als sich 1934 die Möglichkeit ergab, nach Italien auszureisen und das Feriendomizil eines Bekannten in Malcesine am Gardasee zu beziehen, siedelte Jacobi mit seiner Frau Eveline und den Kindern Andreas und Ursula dorthin über. In Malcesine fühlte sich die Familie wohl und konnte wieder durchatmen. Wolfgang Jacobi interessierte sich sehr für die italienische Sprache, Musik und Kultur. Er entwickelte ein „inniges Verhältnis“ zu Italien, das zeit seines Lebens anhalten sollte. Auch wurde der eigentliche Zufluchtsort für ihn zu einer bedeutenden Inspirationsquelle, wovon viele seiner späteren Kompositionen zeugen. Der Versuch der Familie, sich in Italien dauerhaft niederzulassen, scheiterte jedoch: Aufgrund der einsetzenden Devisensperre und der erneuten Erkrankung Jacobis an Lungentuberkulose war sie bereits

1935 gezwungen, nach Deutschland zurückzukehren.

#### Neubeginn nach Schicksalsjahren

Die Jacobis gingen nach Bayern und wählten München als neuen Wohnsitz. Hier lebten sie zurückgezogen und auf ein Ende der Nazidiktatur wie auch des Krieges hoffend. Für Wolfgang Jacobi waren es schwere Jahre der inneren Emigration, die ihn künstlerisch-schöpferisch lähmten. Zudem hatte er das tragische Schicksal zu verkraften, dass sein Sohn 1944 als in Russland vermisst gemeldet wurde. Und in Berlin wurde das Haus der Familie durch einen Bombenangriff zerstört, was bedeutete, dass auch alle dort gelagerten Notenmanuskripte aus Jacobis früher Schaffenszeit vernichtet waren.

1945 dann konnte Wolfgang Jacobi endlich wieder aktiv werden. Er begann, sich eine neue Existenz aufzubauen, und übernahm als begeisterter Pädagoge einen Lehrauftrag für Komposition, Harmonielehre und Kontrapunkt an der Münchner Musikhochschule. Dem Lehrauftrag folgte bald eine Professur im Fachbereich Schulmusik, die er bis 1959 innehatte. Darüber hinaus engagierte er sich in hohem Maße ehrenamtlich und setzte sich für die kulturelle Aufbauarbeit im Nachkriegs-München ein. So

25



Aufführung des „Impromptu“ für Akkordeon und Kammerorchester mit dem Akkordeonisten Hugo Noth (l.) und dem Orchester des Hochschul Instituts Trossingen unter der Leitung von Walter Hügler (r.), 1970 – Wolfgang Jacobi verbeugt sich vor dem Publikum.



Der Komponist mit der Akkordeonistin Gisela Walther

Wohl darum wissend, blieb er sich und seinem kompositorischen Stil dennoch treu und ging beharrlich seinen eigenen Weg.

### Entscheidung fürs Akkordeon

Wolfgang Jacobi fühlte sich der Musiktradition stets eng verbunden, klanglichen Neuerungen gegenüber aber war er sehr aufgeschlossen. So hatte er sich schon in jungen Jahren für elektrische/elektronische Musikinstrumente interessiert und bis 1933 im Auftrag des Berliner Rundfunks Werke für Theremin, Trautonium u. Ä. komponiert. Als er Anfang der 1950er-Jahre vom Verlagsleiter der Akkordeonfirma Hohner, Armin Fett, angesprochen wurde, ein Werk für Akkordeon zu schreiben, richtete sich sein Interesse zunächst auch auf das neu von Hohner vertriebene Elektronium. Doch nur wenig später wurde das Akkordeon für ihn zu einer Herzensangelegenheit und Jacobi fühlte sich herausgefordert, für das von vielen seiner Kollegen damals als „Quetschkommode“ geschmähte, instrumententechnisch noch in der Entwicklung befindliche und fast ausschließlich der Sparte der Volksmusik zugeordnete Instrument zu komponieren. Damit riskierte er, auf

26

initiierte Jacobi bedeutende Konzertreihen, brachte sich in verschiedenen Organisationen des Musiklebens ein und wurde Vorsitzender des Verbandes Münchner Tonkünstler wie auch des Landesverbandes Bayerischer Tonkünstler.

### Gegen den Strom

Natürlich widmete sich Wolfgang Jacobi nach dem Krieg auch wieder dem Komponieren. Er schrieb zahlreiche neue Werke, so etwa die „Sonette des Satans“ für Bariton und Klavier (1946), in denen er die Ereignisse der Nazizeit verarbeitete, oder das „Trio für Violine, Violoncello und Klavier“ (1950), das 1958 auf der Biennale in Venedig aufgeführt wurde. Neben weiteren Kammermusikwerken entstanden Orchesterkompositionen, unterschiedliche Vokalmusiken (Sologesang oder Chor) und auch viele Werke für Soloinstrumente.

Mit diesen Kompositionen versuchte Jacobi, an seine frühen Erfolge der Berliner Zeit anzuknüpfen. Doch obwohl er oftmals die besten Kritiken bekam – etwa für seine Passionsmusik „Il Pianto della Vergine“ (1951), die im Juni 1954 in der Zeitschrift für Musik „als neue Dokumentation seines großen, überlegenen Könnens“ gepriesen wurde und „als beredtes Zeugnis eines

sehr geklärten persönlichen Reifestils“ –, ließ der große künstlerische Durchbruch auf sich warten. Jacobi, der beeinflusst war von Komponisten wie Debussy, Hindemith, Reger und Bartók und sich selbst als „Neoklassizist“ bezeichnete, schuf Werke, die von den Avantgarde-Strömungen und Entwicklungen der Neuen Musik der 1950er-/1960er-Jahre abwichen und nicht dem Zeitgeist entsprachen.



Wolfgang Jacobi: „Intermezzo“ aus „Divertissement pour accordéon“ (Auszug aus dem Manuskript)

Unverständnis zu stoßen und bei den Verfechtern der E-Musik in Misskredit zu geraten. Aber Jacobi zeigte sich mutig und eigenwillig, denn er war überzeugt: „Das Bedürfnis nach guter unterhaltender Musik ist im Kreis der Akkordeonspieler und Akkordeonhörer bestimmt vorhanden. Die Musik, die für diesen Kreis geschrieben wird, ist oft mäßig und bewegt sich in ausgefahrenen Geleisen. Man muss behutsam und mit einem gewissen Instinkt versuchen, das Niveau zu heben. Kein leichtes Unterfangen!“ Trotz seines Alters – Wolfgang Jacobi war bereits 60 Jahre alt – widmete er sich diesem Vorhaben ab Mitte der 1950er-Jahre mit Leidenschaft. Damit gehörte er zu den ersten Komponisten, die das Akkordeon als vollwertiges Konzertinstrument behandelten und ihm den Weg ins klassische Musikleben ebneten.

#### Auf hohem Niveau zum gewünschten Ansehen

Jacobi pflegte den Kontakt zur Akkordeonszene und arbeitete in Bezug auf seine Solowerke auch mit herausragenden Akkordeonisten zusammen. So tauschte er sich immer wieder mit Hugo Noth, Gérard Grisey und Gisela Walther aus, die er sehr schätzte und denen er verschiedene seiner Akkordeonwerke widmete. Jacobi stellte hohe Ansprüche an die Interpreten seiner Musik und musste in Kauf nehmen, dass diese nicht von jedermann zu erfüllen waren. Am 5. Juni 1965 schrieb er in einem Brief an Sigurd Rascher: „Mein ‚Capriccio‘ für Akkordeon Solo spielt der junge Grisey, Weltmeister, großartig und es klingt, wie ich nie gedacht hätte. Allerdings ist es so schwierig, dass er vorläufig der Einzige ist, der es spielt.“

Nach seinen ersten kleineren Kompositionen für Solo-Akkordeon, den „Zwei Etüden“ aus dem Jahr 1956, hatte Jacobi als Nächstes gleich das „Capriccio“ komponiert (1962) und damit ein Akkordeonwerk geschaffen, das neben dem „Divertissement pour accordéon“ (1966) und dem „Rigaudon“ (1971) zu seinen schwersten zählt. Das fünfsätzigste „Divertissement“ ist zudem das umfangreichste Werk Jacobis für Solo-Akkordeon und eine seiner meistaufgeführten

und -eingespielten Kompositionen überhaupt.

Zusätzlich zu einer Reihe leichter Werke für Solo-Akkordeon schrieb Jacobi auch kammermusikalisch besetzte Stücke, wie die „Phantasie für Flöte und Akkordeon“ (1970), oder solche in der Besetzung Akkordeon und Orchester, wie „Serenade und Allegro“ (1958). All diese Werke stellten eine enorme Bereicherung der Akkordeonliteratur dar und wurden dankbar angenommen. Sie brachten Wolfgang Jacobi Erfolg und den ersehnten Ruhm der späten Jahre – dem Akkordeon mehr Anerkennung als vielseitiges, künstlerisch achtenswertes Konzertinstrument.

Wolfgang Jacobi im Internet:

⟨[www.wolfgang-jacobi.de](http://www.wolfgang-jacobi.de),  
⟨[www.facebook.com/WolfgangJacobi](https://www.facebook.com/WolfgangJacobi)⟩

#### Veranstaltungen

- ▶ **Mittwoch, 12.12.2012, um 17.15 Uhr**, Hochschule für Musik und Theater München. Im Rahmen der Reihe „Musik im Diskurs“ wird Prof. Dr. Birger Petersen (Mainz) den Vortrag halten „Wege aus der inneren Emigration – Wolfgang Jacobi, Komponist und Musiktheoretiker in München“. Eintritt frei.
- ▶ **Freitag, 14.12.2012, um 20 Uhr**, Schwartzsche Villa in Berlin-Steglitz. Im Rahmen der Tonkünstlerkonzerte des DTKV Berlin wird ein Gedenkkonzert für Wolfgang Jacobi stattfinden mit Kammermusikwerken Jacobis in verschiedenen Besetzungen. Ausführende: Tatjana Blome (Klavier), Frank Lunte (Saxofon), Verena Rein (Sopran) u. a.

**Leidenschaft verbindet**

**Stefan Hiss**  
Prestige V Helikon

**Matthias Matzke**  
Leader V Compact

**Leader V Compact gold**

**Generalvertretung für Beltuna-Akkordeons**

  
**Sikoba**

**Sikoba Musik e. K.**  
Kuchengrund 40 · 71522 Backnang  
Telefon +49(0)7191/9 52 06 44  
Fax +49(0)7191/9 52 06 45  
info@sikobamusik.de · www.sikobamusik.de